

Jan./Febr. 1997

Heimat und Glaube

Zeitzeugen im Interview

Dies ist der Titel eines Buches, das mit dokumentarischem Bildmaterial und Berichten von Zeitzeugen über die Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen im Raum Osnabrück berichtet.

Das Buch geht auf ein Forschungsprojekt von Professor Dr. Klaus J. Bade von der Universität Osnabrück zurück.

Der Herausgeber bemerkt in der Einführung, daß aus den jeweils mehrstündigen Interviews nur eine stark gekürzte und nach Leitaspekten gegliederte Auswahl vorgestellt werde. Die Interviews seien im Sprechtext belassen worden, „um die Eindringlichkeit der unmittelbaren Erfahrung nicht zu verstellen.“

In den Interviews werden u. a. Fluchterlebnis, Einweisung in die Wohnung, Essen und Kleidung, Schwarzmarkt und Arbeit und Spannungen bei der Eingliederung hautnah angesprochen.

Die Rolle des St.-Hedwigs-Werkes, vor allem für die geistige und seelische Bewältigung des Heimatverlustes, wird an mehreren Stellen gewürdigt.

Diese Dokumentation über die Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen in Osnabrück und im Osnabrücker Land kann exemplarisch für den gesamten Bereich der alten Bundesrepublik gelten. (Sa)

„Zeitzeugen im Interview. Flüchtlinge und Vertriebene im Raum Osnabrück nach 1945“, herausgegeben von Klaus J. Bade, Hans-Bernd Meier und Bernhard Parisius, Universitätsverlag Rasch, Osnabrück 1977, 216 Seiten, DM 48,—.

Vertriebene immer handelnde Akteure

Die Anfänge der Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen waren für viele nach der Erfahrung von Flucht und Vertreibung ein zweiter Schock: Die Zeitzeugen unserer Befragungen berichteten von einem teils nur anfangs, teils auch mittelfristig harten Weg der Eingliederung im Westen, der für viele zur neuen Heimat erst wurde, als die Rückkehrhoffnungen im Kalten Krieges heraufziehenden Zeichen des heraufziehenden Einheimische und Zugewanderte bildeten auch keineswegs eine >Schicksalsgemeinschaft< im zerstörten Nachkriegsdeutschland. Noch lange nach der Ankunft von Flüchtlingen und Vertriebenen gab es vielfach zwei in sich vielgestaltige Schicksalsgemeinschaften, die sich oft mit Abwehrhaltungen, Skepsis und Sozialneid begegneten. Denjenigen, die aus dem Osten kamen und alles verloren hatten, wurde von denen, die im Westen

die Flüchtlinge und Vertriebenen >integrierten<.
Bei solcher Behandlung im Passiv wurde die Eigenleistung der Betroffenen oft hintangestellt. Verkannt wurde vielfach auch, daß Flüchtlinge und Vertriebene durch ihre wirtschaftliche Leistung den Lastenausgleich im Grunde wesentlich selbst finanzierten. Auch von der Stadt Osnabrück wurde meist nur indirekt zugestanden, daß die gewaltige >Flüchtlinglast<, die man nach draußen hin vehement beklagte, ein für den Wiederaufbau der städtischen Wirtschaft ausgesprochen erwünschter und - bei allem beschwörenden Festhalten an Zuzugsbegrenzungen - bewußt und gezielt zugelassener Wirtschaftsfaktor war.
Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen war in Wirklichkeit ein wechselseitiger gesellschaftlicher Prozeß, der Einheimische und Zugewanderte einbezog

und in vieler Hinsicht tiefgreifend veränderte. Er verlief in der Stadt zügiger als auf dem Lande: In den Städten gab es bald zunehmend Arbeit, aber ein nach den Kriegserstörungen erst langsam wachsendes Wohnraumangebot. Auf dem Land, wo zunächst das Gros der Flüchtlinge und Vertriebenen unterkam, war die Lage getadewegs umgekehrt.

Als Flüchtlinge und Vertriebene seit Ende der 1940er Jahre zunehmend Arbeit in den Städten fanden, vielfach aber noch immer vergleichsweise billig bei >ihren< Bauern wohnten, ohne ihnen noch in der Landwirtschaft als billige Kostgänger zu helfen, war die Zeit des halbwegs friedlichen Zusammenlebens auf den oft durch zahlreiche Flüchtlingsfamilien >übervölkerten< Höfen häufig endgültig vorbei.

Prof. Dr. Klaus J. Bade
(Auszug aus der Einführung im
Buch „Zeitzeugen im Interview“)